

75 Jahre Säkularinstitut Ancillae

Festvortrag

von Bischof Wolfgang Ipolt

am 08. Oktober 2021

in Benediktbeuern

Der Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute

Gedanken zum Apostolischen Schreiben „Gaudete et exsultate“ von Papst Franziskus (19.03.2018)



Als am 2. Februar 1947 Papst Pius XII. die Apostolische Konstitution „Provida Mater ecclesia“ erließ, war das die offizielle kirchliche Anerkennung einer Form des geweihten Lebens, die sich seit einigen Jahrzehnten in der Kirche entwickelt hatte – der sogenannten Säkularinstitute.

Im „Praktischen Lexikon der Spiritualität, das der Abt von Schweiklberg Christian Schütz (* 1938) 1988 herausgegeben hat, heißt es zu dieser damals noch jungen Form des geweihten Lebens: „Aus der Überzeugung, von Gott berufen zu sein, entscheiden sich Frauen oder Männer verbindlich zu einem Leben in Jungfräulichkeit (Ehelosigkeit), Armut und Gehorsam, normalerweise ohne äußerlich erkennbare Zeichen. Ihre geistliche Lebensform führt sie nicht weg aus dem Beruf und den Pflichttrenkreisen des Alltags. Allein, in der natürlichen Familie oder einer Wohngemeinschaft des Säkularinstitutes versuchen sie, wie jeder Christ mitten in der Welt zu wirken und gleichzeitig die

Dimension des ‚nicht von dieser Welt‘ (Joh 17,14) in der ausschließlichen Hingabe an Gott zu leben.“¹

Lange vor dem II. Vaticanum hatte sich damit eine Lebensform in der Kirche etabliert, die sich dann in verschiedenen Konzilstexten widerspiegelt. In der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ heißt es im Kapitel über die Laien: „Sie werden von Gott dazu berufen, dass sie, in dem sie die ihnen eigene Aufgabe erfüllen, nach Art des Sauerteigs zur Heiligung der Welt gleichsam von innen her beitragen und so vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens...Christus anderen kundtun.“² Bei dieser Aussage darf man ohne Umschweife auch an die Säkularinstitute denken – denn hier geht es um die Heiligung der Welt von innen her. Ob diese Heiligung gelingt und vor allem fruchtbar wird, hängt davon ab, inwieweit jeder Einzelne, jede Gemeinschaft, ja der Christ überhaupt in einer lebendigen Beziehung zu Christus lebt. Ich zitiere noch einmal das Konzil, das Dekret über das Apostolat der Laien: „Da Christus, vom Vater gesandt, Quell und Ursprung des ganzen Apostolats der Kirche ist, ist klar, dass die Fruchtbarkeit des Apostolats der Laien von ihrer lebendigen Einheit mit Christus abhängt, da der Herr sagt: ‘Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt reiche Frucht, weil ihr ohne mich nichts tun könnt.’ (Joh 15, 5).“³

Nach diesem kurzen Blick zurück, insbesondere auf den Weg, den die Kirche im letzten Jahrhundert im Hinblick auf die Säkularinstitute und auf die Berufung des „Weltchristen“ (wie Bischof Rudolf Voderholzer das Wort „Laie“ besser übersetzt haben möchte) gegangen ist, wenden wir uns nun der Gegenwart zu. Ich möchte dazu das Apostolische Schreiben „Gaudete et exsultate“ unseres jetzigen Papstes zu Hilfe nehmen. Auch in diesem Schreiben geht es um eine

¹ Praktisches Lexikon der Spiritualität (Hrsg. Christian Schütz), Freiburg 1988, 1085

² Lumen gentium 31

³ Apostolicam actuositatem 4

welthafte Frömmigkeit und um die Berufung jedes Christen zur Heiligkeit. Man mag heute manchmal den Eindruck haben, dass nur noch die Skandale, die Sünden und Verfehlungen, also die dunklen Seiten der Kirche interessant sind. Wir alle leiden doch darunter, wenn über die Gemeinschaft zu der wir gehören, Schlechtes hervorgekehrt wird und öffentlich ausgeschlachtet wird. Viele unsere Mitschwestern kommen damit nicht zurecht und verlassen darum die Kirche oder entfernen sich von ihr. Das ist gegenwärtig ein großer Schmerz.

Die Heiligkeit von Nebenan

Aber hat diese Kirche nicht auch heute eine ganz andere Seite? Darauf lädt uns Papst Franziskus ein, zu schauen: es ist das Zeugnis der Heiligen und unsere eigene Berufung zur Heiligkeit.

Zugegeben – es ist ein wenig in Vergessenheit geraten und manch einer empfindet es als verstaubt, wenn uns gesagt wird, dass wir alle – ohne Ausnahme - zur Heiligkeit des Lebens berufen sind. Papst Franziskus schreibt am Beginn des Apostolischen Schreibens: „Was ich jedoch mit diesem Schreiben in Erinnerung rufen möchte, ist vor allem der Ruf zur Heiligkeit, den der Herr an jeden und jede von uns richtet, den Ruf, den er auch an dich richtet: ‚Seid heilig, weil ich heilig bin‘ (Lev 11,44; 1 Petr 1,16).“⁴ Um die ganz praktische Zielrichtung zu zeigen, die dieser Ruf hat, fügt der Papst sofort hinzu: „ Es gefällt mir, die Heiligkeit im geduldigen Volk Gottes zu sehen: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. In dieser Beständigkeit eines tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche. Oft

⁴ Gaudete et Exsultate 10

ist das die Heiligkeit ‚von nebenan‘, derer, die in unserer Nähe wohnen und die ein Widerschein der Gegenwart Gottes sind...“⁵

Sie, die Mitglieder eines Säkularinstituts, haben ganz sicher im Laufe Ihres Lebens diese Heiligkeit „von nebenan“ bei Mitchristen erleben können und auch ich könnte viele Beispiele dafür nennen, wo mir im Laufe meines Priesterlebens Menschen begegnet sind, von deren Glaubenszeugnis ich selbst bereichert worden bin und die mich mit ihrem Beispiel sehr demütig und dankbar gemacht haben.

Die hl. Theresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) hat recht, wenn sie in einem ihrer Werke schreibt:

„Sicherlich werden die entscheidenden Wendungen in der Weltgeschichte wesentlich mitbestimmt durch Seelen, von denen kein Geschichtsbuch etwas meldet. Und welchen Seelen wir die entscheidenden Wendungen in unserem persönlichen Leben verdanken, das werden wir auch erst an dem Tage erfahren, an dem alles Verborgene offenbar wird.“⁶

Heiligkeit entfaltet sich dort, wo jemand sich seiner Taufe bewusst ist. Das heißt: Wo er oder sie versteht, dass wir in der Taufe mit Christus begraben sind und mit ihm zu einem österlichen Leben auferstanden sind. Ich wird nicht müde, in meinen Predigten immer wieder darauf zu verweisen, dass dies die entscheidende Weichenstellung für einen Christen ist – die aber natürlich Folgen hat. „Agere sequitur esse“ – dieser alte Grundsatz der Moraltheologie lässt uns die Spielregeln und Gebote des christlichen Lebens nicht als Zwang oder Einengung verstehen, sondern als eine Folge aus dem Sein „in Christus“ (εν Χριστώ) wie es Paulus in seinen Briefen so häufig bezeichnet. Papst Franziskus schreibt: „Lass zu, dass die Taufgnade in dir Frucht bringt auf einem Weg der Heiligkeit. Lass zu, dass alles für Gott offen ist, und dazu entscheide

⁵ Ebd., 7

⁶ Edith Stein, Verborgenes Leben und Epiphanie (1940) Gesamtausgabe Band 20, Freiburg 2015, 124 f.

dich für ihn, erwähle Gott ein ums andere Mal neu. Verlier nicht den Mut, denn du besitzt die Kraft des Heiligen Geistes, um das möglich zu machen... In der Kirche, die heilig ist und zugleich aus Sündern besteht, findest du alles, was du brauchst, um auf dem Weg zur Heiligkeit zu wachsen.“⁷

Die Taufgnade Fruchtbringen lassen, das bedeutet letztlich, Gott an sich arbeiten lassen, ihm nichts entgegenstellen und vor allem sich jeder Ausrede enthalten, warum man in dieser oder jener Situation nicht in seinem Sinne handeln konnte. Die „Heiligkeit von Nebenan“ ist etwas ganz Einfaches Praktisches. Der Papst beschreibt in einem kleinen Abschnitt das alltägliche Leben einer Frau an einem Beispiel so: „...Eine Frau geht beispielsweise auf den Markt zum Einkaufen, trifft dabei eine Nachbarin, beginnt ein Gespräch mit ihr, und dann wird herumkritisiert. Trotzdem sagt diese Frau innerlich: ‚Nein, ich werde über niemandem schlecht reden.‘ Das ist ein Schritt hin zur Heiligkeit. Zu Hause möchte ihr Kind dann über seine Phantasien sprechen, und obwohl sie müde ist, setzt sie sich zu ihm und hört ihm mit Geduld und Liebe zu. Das ist ein weiteres Opfer, das heilig macht. Dann erlebt sie etwas Beängstigendes, aber sie erinnert sich an die Liebe der Jungfrau Maria, nimmt den Rosenkranz und betet gläubig. Das ist ein weiterer Weg der Heiligkeit. Dann geht sie aus dem Haus, trifft einen Armen und bleibt stehen, um liebevoll mit ihm zu reden. Das ist ein weiterer Schritt.“⁸

Merkmale der Heiligkeit in der Welt von heute

Nachdem Papst Franziskus in einer längeren Besinnung die Seligpreisungen des Evangeliums unter der Überschrift „Gegen den Strom“ ausgelegt hat (diese Auslegung in seinem Schreiben übergehe ich), nennt er im vierten Kapitel des Apostolischen Schreibens eine Merkmale der Heiligkeit in der Welt von heute.

⁷ Gaudete et exsultate 15

⁸ Ebd., 16

Auf diese Merkmale wollen wir kurz schauen. Er nennt diese Merkmale „fünf große Bekundungen der Liebe zu Gott und zum Nächsten“⁹, die eine direkte Antwort sind auf die gegenwärtige Kultur und auf Haltungen, die den Menschen von heute prägen. Es geht darum, „den Lebensstil zu verstehen, zu dem der Herr uns ruft“¹⁰ (oder gerufen hat), weil wir auf dem Weg zur Heiligkeit des Lebens immer Pilger sind.

(1) Durchhaltevermögen, Geduld und Sanftmut

In diesem Abschnitt kommt das Wort „Demut“ sehr häufig vor. Die drei in der Überschrift genannten Stichworte werden darunter zusammengefasst. Es geht darum, zu „kämpfen und aufmerksam (zu) sein gegenüber unseren eigenen aggressiven und egozentrischen Neigungen, um sie nicht Wurzeln schlagen zu lassen.“¹¹ In der heutigen Zeit ist es besonders für junge Menschen immer schwieriger etwas durchzuhalten oder durchzutragen – auch durch Schwierigkeiten hindurch. Schnell wird dann versucht, den Schwierigkeiten auszuweichen oder sie abzuwerfen, anstatt sie geduldig anzunehmen und daran zu wachsen. Noch herausfordernder wird es, wenn das Leid oder die Belastungen, die ich ertragen muss, von meinen Mitmenschen verursacht wurde. Papst Franziskus dazu: „Der Heilige verschwendet seine Energie nicht damit, über fremde Fehler zu klagen; er kann über die Schwächen seiner Brüder und Schwestern schweigen und vermeidet verbale Gewalt, die zerstört und misshandelt; er hält sich nämlich nicht für würdig, den anderen gegenüber hart zu sein, sondern schätzt sie vielmehr ‚höher ein als sich selbst‘ (*Phil 2,3*).“¹² Gerade die alltäglichen Demütigungen sind ja manchmal am schwersten zu

⁹ Ebd., 111

¹⁰ Ebd., 110

¹¹ Ebd., 114

¹² Ebd., 116

ertragen. Aber dabei handelt es sich um einen Weg, „um Jesus nachzuahmen und in der Vereinigung mit ihm zu wachsen.“¹³

(2) Freude und Sinn für Humor

Die Freude ist eine Frucht des Heiligen Geistes und darum auch ein Kennzeichen der Heiligkeit. „Missmut ist kein Zeichen von Heiligkeit: ‚Halte deinen Sinn von Ärger frei!‘ (Koh 11,10) Es ist so viel, was wir vom Herrn erhalten, ‚um es zu genießen‘ (1 Tim 6,17), dass die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat...“¹⁴ Papst Franziskus weist bei diesem Punkt besonders auf den heiligen Thomas Morus hin und empfiehlt ausdrücklich das diesem Heiligen zugeschriebene Gebet um Humor, das er in einer Fußnote hinzufügt.¹⁵ Freude stärkt immer die Gemeinschaft und vermag neue Gemeinschaft zu stiften. Sie kann Missverständnisse überbrücken und heilen. Darum ist vor allem ein wenig Humor so wichtig für das Miteinander von Menschen. Wenn jemand alles „auf die Goldwaage legt“, wie die sprichwörtliche Redewendung sagt, dann mangelt es ihm an der frohen Leichtigkeit des Herzens, die über manches hinwegsehen und jede Lage erträglicher machen kann. Es ist sicher erlaubt, solche Freude auch im Leben der Mutter Gottes zu entdecken, denn immerhin stimmt sie im Evangelium das Magnificat an: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter...“ („et exultavit spiritus meus...“ – da klingt wieder der Titel des Schreibens von Papst Franziskus mit...). Die Freude, die ein Kennzeichen der Heiligkeit ist, ist so etwas wie eine innere Sicherheit, eine

¹³ Ebd., 120

¹⁴ Ebd., 126

¹⁵ „Ich empfehle, das dem heiligen Thomas Morus zugeschriebene Gebet zu beten: »Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen. Schenke mir Gesundheit des Leibes, mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten. Schenke mir eine heilige Seele, Herr, die das im Auge behält, was gut ist und rein, damit sie im Anblick der Sünde nicht erschrecke, sondern das Mittel finde, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Murren kennt und kein Seufzen und Klagen, und lass nicht zu, dass ich mir übermäßig Sorgen mache über dieses sich breit machende Etwas, das sich „Ich“ nennt. Herr, schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.“ – Fußnote 101 in Nr. 126

hoffnungsfrohe Gelassenheit, die dem eigenen Herzen Zufriedenheit und Ruhe schenkt.

(3) Wagemut und Eifer

Dahinter steckt ein griechisches Wort „παρησία“, das so viel bedeutet wie Wagemut, Antrieb zur Evangelisierung, mit Freimut sprechen, Enthusiasmus. Gemeint ist die frohe Sicherheit, die uns dazu bringt, dass wir uns des Evangeliums rühmen, daran freuen. Solcher Wagemut ist ein Kennzeichen des Heiligen Geistes. Das Gegenteil davon ist ein großer Mangel an Eifer, ist Bequemlichkeit... vgl. Lk 5,4: der Herr ruft, aufs Meer hinauszufahren und nicht aufzugeben. Man kann an den Propheten Jona denken, von dem wir in dieser Woche gelesen haben: Er wollte an einem sicheren Ort bleiben und fliehen vor dem Auftrag Gottes. Diese Versuchung gibt es auch bei uns. Sie heißt nur anders: „Individualismus, ... Sich-Einrichten,... Nostalgie, Pessimismus...“¹⁶ Franziskus warnt vor diesen Haltungen, weil sie unseren Eifer unterbinden und weil sie uns hindern in Bewegung zu bleiben. Das neue Aufbrechen, der Wagemut, ist meiner Meinung nach keine Angelegenheit des Alters – es gilt für jeden Menschen entsprechend seinem Alter. Die Gewöhnung und Bequemlichkeit verführen uns dazu, zu behaupten, es habe keinen Sinn das Evangelium zu verkünden, die anderen seien gar nicht offen dafür. Ich sage immer wieder in meinem Bistum, dass ich drei Sätze nicht hören möchte: „Das geht bei uns nicht!“ – „Das hat es ja noch nie gegeben!“ – „Das hat doch sowieso keinen Sinn.“ – solche Sätze sind „Totschlagargumente“, die jede Überlegung, jedes Suchen abbrechen.

Am Ende dieses Abschnitts über den Eifer erinnert der Papst an das Zeugnis so vieler, das uns selbst Wegweisung sein kann. Er schreibt: „Das Vorbild vieler Priester, Ordensfrauen, Ordensmänner und Laien, die sich mit großer Treue

¹⁶ Vgl. Gaudete et Exsultate, 134

hingeben, um zu verkündigen und zu dienen – oftmals unter Einsatz ihres Lebens und gewiss auf Kosten ihrer Bequemlichkeit –, versetzt uns in Bewegung. Ihr Zeugnis erinnert uns daran, dass die Kirche nicht viele Bürokraten und Funktionäre braucht, sondern leidenschaftliche Missionare, die verzehrt werden von der Begeisterung, das wahre Leben mitzuteilen. Die Heiligen überraschen, verwirren, weil ihr Leben uns einlädt, aus der ruhigen und betäubenden Mittelmäßigkeit hinauszugehen. Bitten wir den Herrn um die Gnade, nicht zu zögern, wenn der Heilige Geist uns auffordert, einen Schritt vorwärts zu tun; bitten wir um den apostolischen Mut, anderen das Evangelium weiterzugeben und es zu unterlassen, aus unserem christlichen Leben ein Museum voller Andenken zu machen.“¹⁷

(4) In Gemeinschaft

Die Heiligung des Lebens ist ein gemeinschaftlicher Weg, kein Alleingang. Das ist für mich der tiefste Grund, warum es Kirche geben muss und warum wir diese Gemeinschaft für die Entfaltung unseres Glaubens brauchen. Unsere Kirche hat viele und reiche Erfahrungen mit gemeinschaftlichem Leben als Christen – ganz besonders durch die vielen Gemeinschaften des geweihten Lebens.

„Die Gemeinschaft, die die kleinen Details der Liebe bewahrt,¹⁸ wo die Mitglieder sich umeinander kümmern und einen offenen und evangelisierenden Raum bilden, ist Ort der Gegenwart des Auferstandenen, der sie entsprechend dem Heilsplan des Vaters heiligt...“¹⁹

(5) In beständigem Gebet

Wem stelle ich dieses letzte Merkmal vor? Ihnen, liebe Ancillae, einer Gemeinschaft, die seit 75 Jahren sich stellvertretend im treuen Gebet übt. Der

¹⁷ Ebd., 138 f.

¹⁸ Besonders erinnere ich an die drei Schlüsselworte „Darf ich?“, „Danke!“ und „Entschuldige!“, denn es schützen und nähren die passenden Worte, im richtigen Moment gesagt, die Liebe Tag für Tag. (vgl. AL 133)

¹⁹ Ebd., 145

Papst sagt es ganz einfach: „Ich glaube nicht an eine Heiligkeit ohne Gebet...“²⁰

Und an anderer Stelle: „Für jeden Jünger ist es unerlässlich, mit dem Meister zusammen zu sein, auf ihn zu hören, von ihm zu lernen, immer zu lernen. Wenn wir nicht hinhorchen, werden alle unsere Worte einzig und allein Lärm sein, der zu nichts dient.“²¹ Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einfach danken dafür, dass sie beten und dass Sie sich auf ein solches Leben eingelassen haben. Ich danke Ihnen auch dafür, wenn Sie manche Gelegenheit nutzen, andere zum Gebet einzuladen – denn ich bin sicher, dass Sie vielen Menschen begegnen, die nicht mehr beten können und sich vielleicht nach einer Hilfe sehnen...

Es ist selbstverständlich, dass es beim Beten auch Zeiten der Trockenheit und der Dunkelheit gibt. Das gehört dazu, wie wir es aus dem Leben vieler Heiliger wissen. Aber solche Erfahrungen dürfen nie der Anlass sein, das Gebet aufzugeben oder es für sinnlos zu halten. Indem wir darin nicht nachlassen, werden wir zu beständigen Zeugen der Gegenwart Gottes, denn „wenn wir wirklich glauben, dass Gott existiert, können wir es nicht unterlassen, ihn anzubeten...“²²

Liebe Festversammlung,

wir haben gesehen: Heiligkeit ist nichts Verstaubtes oder Altmodisches – es handelt sich hier um die allgemeine Berufung jedes Christen, die ihm in der Taufe geschenkt und in der Firmung entfaltet und mit dem Heiligen Geist gestärkt und ausgerüstet wurde. Und jede Berufung dazu ist einzigartig und einmalig. Sie, liebe Ancillen und alle ihre Mitschwestern, die schon in der Ewigkeit sind, leben diese ihre Berufung zur Heiligkeit besonders im Blick auf Maria, die sich selbst als „ancilla Domini“ bezeichnet und damit ausdrückt, dass

²⁰ Ebd., 147

²¹ Ebd., 150

²² Ebd., 155

sie in die Schule ihres Sohnes geht. Mit dem Blick auf Maria beendet Papst Franziskus sein Apostolisches Schreiben:

„Mein Wunsch ist es, dass Maria diese Überlegungen kröne,... Sie erbebte vor Freude in der Gegenwart des Herrn, sie bewahrte alles in ihrem Herzen und ließ es von einem Schwert durchdringen. Sie ist die Heilige unter den Heiligen, die Hochgebenedeite, die uns den Weg der Heiligkeit lehrt und uns begleitet. Sie nimmt es nicht hin, dass wir fallen und liegen bleiben, und zuweilen nimmt sie uns in ihre Arme, ohne uns zu verurteilen. Das Gespräch mit ihr tröstet uns, macht uns frei und heiligt uns. Die Mutter braucht nicht viele Worte, sie hat es nicht nötig, dass wir uns anstrengen, um ihr zu erklären, was uns passiert. Es genügt, ein ums andere Mal zu flüstern: ‚Gegrüßet seist du, Maria ...‘“²³

Ich wünsche Ihnen, die Sie jetzt hier sind und dem ganzen Säkularinstitut an Ihrem Jubiläumstag viel geistliche Freude und Dankbarkeit für die vergangenen 75 Jahre. Ich wünsche Ihnen in der Gegenwart Zuversicht – auch wenn es derzeit bei Ihnen wie in vielen anderen Gemeinschaften an Berufungen mangelt (die Gründe dafür sind vielfältig...) Ich wünsche Ihnen für die Zukunft die Gabe der Unterscheidung, von der Papst Franziskus so oft spricht²⁴, die Sie erkennen lassen möge, wohin der Weg Ihrer Gemeinschaft geht und wozu der Herr sie anregt und bewegt.

Die große Kunst wird dann darin bestehen, auf diese Anregungen einzugehen und sie mit Wagemut und Eifer (siehe oben!) in die Tat umzusetzen.



²³ Ebd., 176

²⁴ Ebd., 166 ff.